

Tagungsbericht

David Adler, Alexandra Bernhardt, Hannes Krämer¹

Ethnographie der Arbeit

Ein Workshopbericht

Ausgangspunkt des Workshops bildete das in den letzten Jahren gestiegene Interesse der Sozialwissenschaften an der Erforschung alltäglicher Arbeitsvollzüge. Dies stellt eine Erweiterung der traditionellen deutschsprachigen Arbeits- und Organisationssoziologie dar. Inhaltlich wird sie um die Perspektive ergänzt, Arbeit dezidiert auch jenseits der Norm ihrer rationalen Gestaltbarkeit und strukturellen Bedingtheit zu thematisieren sowie stärker an den vielfältigen und facettenreichen Arbeitspraktiken und -situationen anzusetzen. Diese Analyserweiterung geht mit einer thematischen Pluralisierung der Arbeitsforschung einher, welche Arbeit auch jenseits der traditionellen Formen lohnabhängiger Industriearbeit oder angestellter Verwaltungsarbeit untersucht. In den Blick geraten beispielsweise Kreativ- und Landarbeit, die Arbeit in Putzkolonnen oder Care Work.

Methodisch erfordert ein solcher Forschungsfokus eine Erweiterung über eine reine Interviewforschung hinaus, wie sie in der deutschsprachigen qualitativen Arbeitssoziologie immer noch vorherrschend ist. Demnach geht es um die situationsensible Rekonstruktion konkreter Handlungsvollzüge und die kulturellen Spezifika verschiedener Arbeitswelten. Für eine solche Analyse bieten sich insbesondere ethnografische Zugänge an. Diese bringen vielfältige Beschreibungen auch solcher Arbeitssituationen hervor, die in den klassischen Analyseeinheiten der Arbeitsforschung keine hinreichende Aufmerksamkeit erfahren. So fängt der mikrologische Blick ethnografischer Analysen die Vielfalt konkreter Tätigkeiten ein und lenkt den Fokus auf neue Analysedimensionen wie Körper, Materialität oder Emotionen innerhalb des Arbeitsprozesses. Unterschiedliche Grade der Teilnahme erlauben eine hohe Kontextsensibilität und damit auch eine gegenstandsnahe Einordnung der expliziten Aussagen von Informant*innen.

Für die ethnografischen Arbeitsforschenden stellen sich allerdings auch eine Reihe inhaltlicher sowie methodischer Herausforderungen, die von den forschungspragmatischen Erwägungen intensiver Feldforschungsphasen über Fragen adäquater Erhebungstechniken bis hin zu Fragen der Gestalt von Arbeit selbst reichen.

Zu diesen thematischen sowie methodologischen Herausforderungen ethnografischer Arbeitsforschung wurde an der Universität Oldenburg vom 25. Mai bis zum 26. Mai 2016 ein Workshop mit dem Titel „Ethnographie der Arbeit“ durchgeführt, der

¹ David Adler, DFG-Graduiertenkolleg „Selbst-Bildungen“, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, E-Mail: david.adler@uni-oldenburg.de; Alexandra Bernhardt, Promotionsstudentin am Institut für Soziologie, Technische Universität Chemnitz, E-Mail: alexandra.bernhardt@s2014.tu-chemnitz.de; Dr. Hannes Krämer, Kulturwissenschaftliche Fakultät, Europa-Universität Viadrina, E-Mail: kraemer@europa-uni.de.

sich in erster Linie an Nachwuchswissenschaftler*innen richtete. Der Workshop wurde finanziell und institutionell durch das DFG-Graduiertenkolleg 1608/2 „Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung in historischer und interdisziplinärer Perspektive“ unterstützt und fand in Kooperation mit der DGV-Kommission „Arbeitskulturen“ statt.

Das Ziel des Workshops war es, ethnografische Studien zur Erforschung zeitgenössischer Arbeitskulturen problemorientiert zusammenzubringen und anhand einer gegenstandsorientierten und materialbezogenen Diskussion von Forschungsprojekten die Chancen und Probleme ethnografischer Arbeitsforschung zu thematisieren. In ethnografischer Tradition wurde ein großes Gewicht auf die Daten und deren analytische Triangulation gelegt. Die einzelnen Sitzungen bestanden aus einer kurzen Einführung in das Forschungsthema und einer am Datenmaterial orientierten Diskussion. Der Workshop bewegte sich damit zwischen einer Datasession und einem eher traditionellen Konferenzformat.

Zu Beginn führte *Hannes Krämer* (Frankfurt/Oder) kurz in den Problembereich ethnografischer Arbeitsforschung ein, indem er an die angloamerikanische Forschungstradition ethnografischer Erforschung von Arbeitsvollzügen erinnerte (Chicago School, Workplace Studies, Studies of Work, ...), die Bezugspunkte innerhalb der deutschen Debatte verdeutlichte (Subjektivierung von Arbeit, erweiterter Arbeitsbegriff, Practice Turn, ...) sowie zentrale methodologische Fragen der Forschung skizzierte. In der ersten Datenpräsentation verdeutlichten *Alexandra Bernhardt*s (Chemnitz) Beobachtungsdaten die vielfältigen sozial-räumlichen Arrangements zeitgenössischer Arbeit in Coworking Spaces. Es wurde gemeinsam die Soziomaterialität zweier Räume eines Coworking Spaces rekonstruiert und deren sinnliche Qualitäten erörtert. Dabei stand ein Raum, der öffentliche Gespräche und die Kollektivität des Zusammenarbeitens betont, einem solchen gegenüber, der auf fokussierte Einzelarbeit setzt. Neben der Herausforderung der Datentriangulation wurde die Frage diskutiert, inwiefern Beobachtungen einen Zugang zu den Relevanzen der Arbeitenden erlauben – und wie ein solcher Zugang seinerseits durch den Charakter der Räume geprägt ist. Ebenso auf räumlicher Ebene war die Datenpräsentation und -diskussion von *Tamara Dangelmaier* (Frankfurt/Main) angesiedelt. Dangelmaier stellte zwei Interviewausschnitte vor, welche die Veränderungen in der Raumkonzeption und ein korrespondierendes Change-Management für die Verwaltung eines großen Unternehmens thematisierten. Die Äußerungen der Interviewten und die Verknüpfung der Gespräche mit ethnografischen Beobachtungsdaten verdeutlichten die hierarchische und machtstrategische Bedeutung derartiger Raumprogramme. *Peggy Reichel* (Chemnitz) präsentierte anschließend die Praxis von Brigadier*innen als informelle Arbeitsvermittler*innen in Kirgistan. Im Vordergrund standen hier die soziale Beziehung einer in der Landarbeit tätigen Vermittlerin zu ihren Arbeitenden als Vorgesetzte, als Mutter, als Freundin etc. sowie die damit verbundenen Pflichten, die deutlich über die Arbeitsorganisation hinaus gehen. Wie diese unterschiedlichen Rollen mithilfe von Schreibstrategien in den Daten sichtbar werden, bildete einen weiteren zentralen Bezugspunkt der Diskussion. Ebenso auf der Ebene der Landarbeit setzte *Claudia Oltmanns* (Oldenburg) Präsentation an, die nach dem Zusammenhang von

Ländlichkeit, Arbeit und Geschlecht fragte. Anhand von Beobachtungs- und Interviewdaten wurden sowohl Praktiken als auch Selbst- und Fremdbeschreibungen alltäglichen Verfertigers ländlicher Arbeit herausgestellt. Arbeit im Sinne klarer Professionszugehörigkeit – so wurde deutlich – ist für sich kein eindeutiger Indikator von Geschlechtlichkeit, sondern eine zusätzliche Qualität, die weiterer praktischer (Aus-) Deutungen durch die Teilnehmer*innen bedarf. *Alexandra Janetzko* (Oldenburg) stellte anhand von Videoausschnitten ihre praxeografische Vorgehensweise bei der Analyse von Talentsichtungen im Leistungssport zur Diskussion. Die Sichtbarkeit von Potenzial beruht dabei auf kompetenten Praktiken des Sehens, die – wie die Diskussion zeigte – auf vielfältigen Darstellungs- sowie Lesekompetenzen der Talentsichtenden, aber auch der Ethnograf*innen beruhen.

Im Abendvortrag skizzierte *Gerd Spittler* (Bayreuth) den Mehrwert einer ethnologischen Perspektive auf das Thema Arbeit. Ausgehend von einer Konzeptualisierung von Arbeit als Interaktion wurde es möglich, verschiedenste Tätigkeiten (von der Hirten- bis zur Dienstleistungsarbeit) als Arbeit zu fassen. Für die Untersuchung derartiger vielfältiger Arbeitsbedingungen bietet sich laut Spittler die teilnehmende Beobachtung an, weil mit ihr die Details einer Arbeitssituation erfasst werden können. Gerd Spittler plädierte darüber hinaus für einen langen Feldaufenthalt, da er auch den Umgang mit außergewöhnlichen Ereignissen zu beobachten erlaubt, wie etwa Dürreperioden bei Viehhirt*innen. Zudem kann so ein profundes Kontextwissen erworben werden, das es ermöglicht, den Sinn kultureller Praktiken jenseits expliziter Selbstauskünfte zu erschließen. Spittler thematisierte ebenfalls, dass forschungspragmatisch viele Hindernisse einer solchen extensiven Feldforschung im Wege stehen.

Den zweiten Tag eröffnete *David Adler* (Oldenburg), der anhand seiner Feldprotokolle sowie Interviewausschnitte nach dem praktischen und diskursiven Sinn von Räumen für den Arbeitsvollzug fragte. Der postfordistische Arbeitsplatz – so wurde deutlich – umfasst nicht nur eine rein materielle Dimension, sondern enthält ebenso Bezüge zur eigenen und auch gesellschaftlichen Identität. Neben die Arbeit im Raum tritt hier eine Arbeit am Raum, die auf die Verwirklichung architektonischer Versprechen von Kreativität und Produktivität zielt. Ebenso einen starken Anteil an Räumlichkeit nahm die Diskussion der Daten von *Ronja Trischler* (Frankfurt/Main), welche die Arbeitspraxis im Feld der Postproduktion für Film und Fernsehen fokussierte. Anhand einer gemeinsamen sequenziellen Analyse von Beobachtungsprotokollen wurde die Spannung der Arbeitspraxis zwischen eingefahrenen Routinen und kreativen Selbstdeutungen deutlich. *Judith Mahnert* (Frankfurt/Main) schließlich präsentierte Daten zur Subjektivierung von Existenzgründer*innen anhand sogenannter FuckUp Nights, bei denen unternehmerisches Scheitern einem öffentlichen Publikum vorgestellt wird. Anhand der Daten wurde deutlich, dass die Präsentation des Scheiterns bei diesen Veranstaltungen eine spezifische Formatierung erhält, in der es häufig nicht um das Scheitern selbst geht, sondern darum, dieses als notwendigen Schritt zu einem neuen Erfolg darzustellen.

Zusammenfassend zeigte der Workshop die Diversität ethnografischer Forschung zum Thema Arbeit auf. Nicht nur wurden verschiedene Berufe, Anforderungsprofile und Rahmenbedingungen der Erwerbsarbeit untersucht, auch waren die

Daten und der analytische Umgang mit ihnen sehr unterschiedlich. Das offenbarte sich sehr eindringlich am Genre der Feldprotokolle. Diese erfüllten verschiedene Funktionen – vom Bereitstellen von Erinnerungsspuren über theoretische Interpretationsangebote bis hin zu rhetorischen Überzeugungen für die Schreibenden wie die Lesenden. Es wurde deutlich, welche große Rolle derartige Textformen für die Formierung beschreibungsadäquaten Wissens spielen.

Thematisiert wurde in diesem Zusammenhang auch die Rolle der Ethnograf*in. Da dessen/deren Körper ihm/ihr als „Erhebungsinstrument“ dient, das dem Forschungsfeld mit seinen Erwartungen und Deutungsrahmen, seinen sinnlichen Qualitäten und Unwägbarkeiten ausgesetzt wird, kommt dem häufig nicht versprachlichtem Erfahrungswissen eine zentrale Bedeutung für die Entschlüsselung der Daten zu. Dies müsse – so die Forderung der Teilnehmenden – expliziert und reflektiert werden.

Als offener Problembereich stellte sich der Begriff der Arbeit heraus. Wohl einte das Analyseinteresse an professioneller Praxis alle Teilnehmenden, die Auseinandersetzung mit dem Begriff von Arbeit blieb allerdings größtenteils implizit. Dies birgt jedoch die Gefahr, angesichts der Vielfältigkeit der Arbeitspraktiken, die Spezifik der (Erwerbs-)Arbeit nicht zu erfassen. Ebenso wäre empirisch eine direktere Bezugnahme zu den Materialien anderer Forschungsprojekte in den Sitzungen eine gute Ergänzung. Zukünftig bietet es sich an, die einzelnen Datenpräsentationen durch gemeinsame Phasen der Diskussion zu ergänzen. Nahezu alle Präsentationen wiesen verschiedene Datenmaterialien auf (etwa Interviewtranskripte, Bilder, Beobachtungsprotokolle, Videos). Diese wurden zwar in Bezug gesetzt, die Fragen aber, inwiefern sich über sie unterschiedliche Aspekte des Gegenstandes systematisch zugänglich machen lassen und auf welche Weise Differenzen im Datenmaterial hilfreiche Ergänzungen für die Untersuchung von Arbeitspraktiken und -situationen darstellen, wurden lediglich angerissen. Rückblickend stellte sich die intensive und gemeinsame Arbeit am Material als sehr gewinnbringend heraus, da – wie es ein Teilnehmer formulierte – dem Material kollektiv Deutungsmöglichkeiten abgerungen wurden, die immer wieder überraschende Einsichten eröffneten.